

Auf unerwünschte Risiken und Nebenwirkungen der Nachbarschaftshilfe weist ein Artikel des ZEITmagazin ONLINE hin (<https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2020-03/nachbarschaftshilfe-coronavirus-infektionskette-solidaritaet-netzwerkforschung>)

Nachbarschaftshilfe: "Nicht einfach draufloshelfen"



Gut gemeint, aber schnell falsch gemacht: Ein Netzwerkforscher erklärt, wie man seinen Nachbarn sicher helfen kann – und wer sich zurückhalten sollte. Interview: Juliane Frisse

19. März 2020, 14:11 Uhr

Die Corona-Pandemie stellt viele vor große Probleme: Eltern müssen arbeiten und gleichzeitig ihre Kinder betreuen. Alte Menschen sollten soziale Kontakte meiden – also auch den Supermarkt. Und wer unter Quarantäne gestellt wird, darf gar nicht mehr vor die Tür. Viele andere Menschen wollen nun helfen, hängen Zettel im Treppenhaus auf oder veröffentlichen ihre Hilfsangebote online. Besonders auf Telegram sind in den vergangenen Tagen viele lokale Gruppen entstanden, in denen Nachbarschaftshilfe organisiert wird. Doch wer andere unterstützen will, muss aufpassen, dass er selbst nicht zur Ausbreitung des Coronavirus beiträgt, warnt Benjamin Maier. Er hat untersucht, wie sich in China Menschen angesteckt haben – und hat Tipps, wie man Nachbarn am besten hilft.

ZEITmagazin ONLINE: Herr Maier, Sie erforschen, wie menschliches Verhalten und Interaktion die Verbreitung von Infektionskrankheiten beeinflussen. Wie stark haben Sie selbst sich schon von anderen Menschen abgeschottet?

Benjamin Maier: Ich habe mich maximalmöglich abgeschottet. Bis Samstag war ich noch in Kopenhagen. Als Freitagabend die Nachricht kam, dass Dänemark die Grenzen schließt, haben meine Partnerin und ich beschlossen, zurück nach Deutschland zu fliegen. Seitdem sind wir



© Austin Bowtell

Benjamin Maier ist Physiker. Am Robert Koch-Institut forscht er zu infektiösen Ausbreitungsprozessen, hauptsächlich mit Methoden der Netzwerktheorie und statistischer Physik.

wieder in unserer Berliner Wohnung und verlassen sie so wenig wie möglich. Ich folge da rigoros dem Ergebnis meiner Forschung: Wenn man sich aus dem Pool der gesunden Population zurückzieht, hat das den größten Effekt, um die Verbreitung einer Infektion aufzuhalten – vorausgesetzt, dass die meisten anderen Menschen das auch tun.

ZEITmagazin ONLINE: In vielen Telegram-Gruppen wird derzeit Hilfe unter Nachbarn organisiert, etwa zum Einkäuferledigen für alte Menschen. In Ihrer Nachbarschaft auch?

Maier: Ja. Meine Partnerin hat selbst eine Telegram-Gruppe für unsere Nachbarschaft zum Austausch rund um Corona gegründet. Dann erzählte sie mir, dass Menschen dort Solidaritätsmaßnahmen organisieren: Kinderbetreuung anbieten, Einkäufe erledigen für Menschen aus Risikogruppen. Diese Hilfsangebote finde ich alle sehr ehrbar. Aber ich habe auch sofort daran gedacht, dass dieses Engagement zu einer Art Durchmischung führen kann, die gerade nicht hilfreich ist – im Gegenteil.

ZEITmagazin ONLINE: Sie haben eine Nachricht verfasst, die in vielen Nachbarschaftsgruppen geteilt wird. Darin schreiben Sie: "Im Fall einer Epidemie ist es nicht so ratsam, einfach draufloszuhelfen."

Maier: Spontan zu helfen ist zum Beispiel bei einer Überschwemmung super: Jede Hand wird gebraucht. Also meldet man sich als Freiwilliger, die Helfer werden koordiniert und schon packt man einfach mit an. Wenn man aber bei einer Epidemie das Gleiche tut, ist das ein Problem. Denn es bedeutet, dass man Menschen trifft, denen man sonst nicht begegnen würde. Man hat auf einmal ganz viele neue Kontakte. Und diese Kontakte können dazu führen, dass sich ein Virus stärker und schneller verbreitet, als wenn man nicht helfen würde. So eine Hilfe ist völlig kontraproduktiv. Maßnahmen wie die Schließung von Schulen und Kitas wurden ja gerade mit dem Ziel eingeführt, die Kontakte zu verringern.

ZEITmagazin ONLINE: Also ist es eigentlich am solidarischsten, gar nicht zu helfen?

Maier: Das auch wieder nicht. Aber auf nebenan.de habe ich ein Hilfsangebot einer Frau mit Asthma gesehen. Wenn man Asthmatikerin ist oder irgendwelche Vorerkrankungen hat, würde ich tatsächlich dringendst empfehlen, nicht zu helfen. Das ist nicht unsolidarisch, sondern genau die richtige Entscheidung. Solidarität kann auch bedeuten, sich zurückzuziehen.

ZEITmagazin ONLINE: Gibt es sonst noch Menschen, die besser nicht ihren Nachbarn helfen sollten?

Maier: Aus der Netzwerkforschung weiß man: Menschen, die sehr kontaktfreudig und viel unterwegs sind, die viele Freunde haben und häufig Menschen treffen, zählen oft zu den Ersten, die sich bei einer Epidemie infizieren. Wenn man sich selbst als sehr kontaktfreudig einschätzt, dann ist es meiner Meinung nach ratsam, sich jetzt zurückzuziehen und nicht andere bei der Kinderbetreuung oder beim Einkaufen zu unterstützen. Zu Hause zu bleiben ist dann definitiv die beste Hilfe.